

# Predigt 1. Kor 3, 5-11 (Gebetswoche für die Einheit der Christen 05)

„Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“  
1. Kor 3,11

Das ist ein „**grund-legender**“ Vers für unser Zusammensein heute morgen. Christus als der Grund, das Verbindende unter uns. Darauf können wir uns berufen.

Der **Hintergrund** dieses sehr bekannten Verses sind gerade nicht harmonische Verhältnisse, sondern Vorwürfe des Apostel Paulus. Es sind deutliche Worte an die Streithälse in der Gemeinde von Korinth. Es gab in der Geschichte der Gemeinde unterschiedliche Lehrer, auf die sich Parteien berufen haben. Ihnen schreibt er folgendes:

*„.... ihr steht immer noch im Bann eurer selbstsüchtigen Natur. Ihr rivalisiert miteinander und streitet euch. Das beweist doch, dass ihr nicht aus dem Geist Gottes lebt, sondern eurer selbstsüchtigen Natur folgt und so handelt wie alle anderen Menschen auch! Wenn die einen sagen: »Ich gehöre zu Paulus«, und die andern: »Ich gehöre zu Apollos« - seid ihr da nicht immer noch die alten Menschen?“* 1. Kor 3,3f

Wenn ich auf diese Worte höre, kommt in mir der Gedanke, wie man das **ins Heute übertragen** könnte: „wenn die einen sagen: ich bin Methodist oder evangelisch-reformiert oder römisch-katholisch, sind wir dann nicht menschlich, will sagen: allzumenschlich gesinnt? Haben wir denn noch immer nicht verstanden, was dieser Grund Jesus Christus für alle Christen und Kirchen bedeutet? Warum meinen wir noch immer, richtiger als die andern zu sein? Warum betonen wir ständig, was uns vom andern trennt, anstatt davon zu reden, was uns zusammenbringt?“

Paulus ist offensichtlich der Meinung, dass die Veränderung bei Menschen durch Jesus Christus **einen Unterschied** macht. So dass Menschen nicht mehr nach diesen menschlichen Gründen Unterschiede machen und sich einfach einer Partei anschliessen. Für ihn ist es darum undenkbar, sich auf einen Kirchengründer oder einen bestimmten Leiter zu berufen, um damit eine eigene Partei zu gründen. In Korinth hiessen diese Apollos, Paulus oder Petrus. Heute heissen sie Ulrich Zwingli, John Wesley oder Petrus. Sie sind nichts anderes als Mitarbeiter Gottes, sagt Paulus. Der eine hat gesät, der andere begossen, doch das Wachstum hat Gott geschenkt. Der eine ist nicht mehr wert oder kostbarer als der andere.

**Darum ist es absurd, sich auf einen dieser Männer zu berufen, um damit zu sagen: der ist wichtiger, richtiger oder besser.** Sie haben Grosses geleistet, sicherlich. Doch daraus sollen nicht Ansprüche auf „die ganze Wahrheit“ abgeleitet werden, sondern Dankbarkeit für ihre Arbeit. Und eine Verbundenheit mit allen, die sich auf den gemeinsamen Grund Jesus Christus berufen. Sie haben „gegründet“ und weiter gebaut und der Bau ist noch heute nicht fertig.

Nun, wie sieht das heute in der Zusammenarbeit und dem Zusammensein der Kirchen in der Schweiz aus? Es gibt nach meiner Beobachtung ganz unterschiedliche Signale.

Erfreulich, was am vergangenen Sonntag für ein Zeichen in der Oekumene gesetzt wurde: die **Charta Oecumenica** wurde unterzeichnet. Seit über 100 Jahren das erste Dokument, dass

christliche Kirchen unterzeichnet haben. Kirchen in Europa sagen damit: das sind unsere Überzeugungen und dahinter können wir uns alle stellen. Das Abkommen verpflichtet die unterzeichnenden Kirchen in zwölf Punkten zur Zusammenarbeit. Ob ihr Gründer nun Zwingli, Luther oder Wesley oder wie auch immer heisst.

So heisst es unter dem Titel „Aufeinander zugehen“: *„Wir verpflichten uns, Selbstgenügsamkeit zu überwinden und Vorurteile zu beseitigen, die Begegnung miteinander zu suchen und füreinander da zu sein.“*

Es geht jetzt noch darum, konkrete Beispiele von gelebter Oekumene zu finden, denn das soll schliesslich die Folge solcher Initiativen sein.

Erfreulich auch, wenn ich meinen Pfarrkollegen in der Oekumene **nicht jedes Mal erklären** muss, dass wir tatsächlich an den gleichen Jesus Christus glauben und Unterschiede in Theologie und Frömmigkeit uns nicht auseinandertreiben muss. Das es das Normale ist, dass wir als Kirchen hier in Gelterkinden miteinander Kontakt haben und das Gespräch suchen.

Sie kennen sicherlich **eigene, positive Erfahrungen** mit Menschen aus andern Kirchen, die ihnen wertvoll sind.

Mich beelendet andererseits, wie dennoch von den unterschiedlichen Seiten immer wieder **Vorbehalte** gemacht werden: wenn Menschen aus **Freikirchen** die Bezeichnung „katholisch“ fast nicht über die Lippen bringen und sofort die Maria-Frömmigkeit anprangern. Und wenn damit das Thema „katholische Kirche“ dann behandelt ist.

Oder wenn auf der andern Seite **Landeskirchenpfarrer** sich keinen Deut um Freikirchen scheren, weil sie mit deren Frömmigkeit negative Erfahrungen gemacht haben. Sie leben dann die Haltung: „ich will mit Freikirchen nichts mehr zu tun haben.“ Damit kommunizieren sie: meine Überzeugung ist richtiger als die der Freikirchen. Damit machen sie genau das, was sie den Freikirchen vorwerfen: die eigene Sicht, die eigene Glaubensüberzeugung als die einzig richtige zu betrachten. Die Katze beisst sich in den eigenen Schwanz.....

Nochmals: *„Wir verpflichten uns, Selbstgenügsamkeit zu überwinden und Vorurteile zu beseitigen, die Begegnung miteinander zu suchen und füreinander da zu sein.“* Die Charta Oecumenica weist hier in eine andere Richtung, die auch von unserem 1. Kor 3-Text gestützt wird.

Und auch hier kennen sie sicherlich **eigene Erfahrungen** mit Christen, die sich abgrenzen, Unterschiede deutlich herausstellen und sich in einer letzten Konsequenz distanzieren, weil jemand anders glaubt oder in der „falschen Kirche“ ist.

Für Paulus ist klar: in dieser Art und Weise denken und handeln wir menschlich; nach alten Mustern. Als Christen soll der Unterschied deutlich werden, in der Art und Weise, wie wir miteinander umgehen. Christus verändert uns als Menschen, so dass wir aufeinander zu gehen können. Für uns heute ist es offensichtlich: wir machen **beide Erfahrungen**. Hier gelingt dieses Aufeinander zu gehen und dort erfahren wir schmerzlich, dass es nicht möglich ist.

Paulus versucht deutlich zu machen: *„aber Gott hat es wachsen lassen.“* Wenn wir das Ackerfeld sind, wie Paulus sagt, dann ist für ihn zentral: Gott gibt das innere und äussere Wachstum. **Nicht wir** sind die Instanz, die mit dem Daumen nach oben oder nach unten zeigen. Wer sich bewusst ist, dass wir als Kirchen **von Gott abhängen** und nicht von der

richtigen Lehrmeinung, muss sich nicht so wichtig nehmen als Mitglied der einen oder andern Kirche. Wer weiss, dass Christus letztlich hinter den verschiedenen Kirchen steht, muss sich nicht auf die eigenen vier Kirchenwände zurückziehen. Der gewinnt einen grösseren Horizont, der befreit zum Kontakt zu andern, die sich auf Jesus Christus, den Begiesser des Ackerfeldes berufen. Nicht wir mit unserer eigenen Überzeugung sind dann entscheidend, sondern die Ausrichtung auf Gott, der das Wachstum schenken kann.

In all den Diskussionen um verschiedene Frömmigkeiten und Kirchen beobachte ich immer wieder, dass **Gott und seine Dimension rasch aus dem Blickwinkel verschwindet**. Es geht dann um **meine** Sicht, **meine** Erfahrung und **meine** Richtigkeit. „Fleischlich“ oder „selbstsüchtige Natur“ nennt das Paulus. Wer Christus ins Zentrum stellt, gewinnt den breiten Horizont, wo Unterschiede immer noch da sind, doch nicht mehr trennend und spaltend sind. **Christus** eint uns heute morgen, nicht die gleiche Meinung oder Glaubensauffassung.

Oekumene und die Zusammenarbeit mit andern Kirchen ist darum **nicht eine Geschmacksfrage** oder die Privatmeinung einiger Christen, sondern liegt im Evangelium, in diesem Fundament und Grund Jesus Christus selbst begründet. Es gibt nur den einen Leib Christi; es gibt nur das einmal gelegte Fundament Jesus Christus, und das eint und verbindet uns mit allen Christen. Damals in Korinth und heute hier in Gelterkinden, in der Schweiz und auf der Welt.

Ich denke, das ist die Art von Gemeinde-Bau, der die **Zukunft der Kirche** bestimmen wird. Ich denke, wir können es uns als Kirchen je länger je weniger leisten, nur an unserem eigenes Häuschen zu bauen. Wir werden in der Zukunft stärker aufeinander angewiesen sein, was uns als Kirchen in diesem Land nur stärken kann.

Amen.